

Liebe Gemeinde

Neinsagen ist nicht immer einfach. Besonders dann nicht, wenn man weiss, dass das Gegenüber unbedingt ein Ja erwartet. Wenn man zum Beispiel ein Kleid geschenkt bekommt, das man keinesfalls anziehen möchte, oder etwas essen sollte, das extra und liebevoll für einen gekocht wurde, das man aber nicht gern hat. Kann man da einfach so Nein sagen? Das sind Beispiele im Kleinen, es gibt sie auch im Grossen und dort gravierender. Kleine Kinder haben es da leichter. Sie sagen einfach vehement Nein. Ein herzerfrischendes und manchmal nervtötendes unerwachsenes Nein. Das Nein ist für sie radikal. Und sie sind sich sicher, dass man, vor allem Vater und Mutter, sie trotzdem liebt. Sie müssen wohl dann aber langsam lernen, dass das Neinsagen so seine Tücken hat. Man kann damit sein Gegenüber irritieren, dauerhaft verärgern oder gar verletzen und seine Zuneigung aufs Spiel setzen. Sie werden lernen, dass man einer geliebten Person oder einem gefürchteten Vorgesetzten gegenüber alles Mögliche tut um Ja sagen zu können. Und wenn es zu schwierig wird, sucht man wenigstens eine Ausrede.

So geschehen in unserem Gleichnis von Jesus.

Der Herr lädt zum Gastmahl ein. Es ist alles bereit. Der Herr rechnet mit seinen Gästen. Dann aber, Sie haben es gehört, haben alle eine Ausrede. Der Eine heiratet, der andere hat eben einen Acker gekauft, der Dritte kaufte fünf paar Ochsen. Offenbar ein ziemlich reicher Mann.

Neinsagen, wenn der Herr einlädt, geht das? In allen Auslegungen, die ich gehört und gelesen habe, werden die Neinsager verurteilt. Sie haben die Einladung Gottes nicht angenommen, sind seinem Ruf nicht gefolgt. Ich habe die Auslegung dieses Gleichnisses schon oft gehört und habe auf heute nochmals im Google nachgelesen, wo unendlich viele Predigten veröffentlicht werden. Immer werden die Neinsager zumindest getadelt. Sie hätten nicht Neinsagen dürfen. In einigen Predigten wird dann eindringlich gefragt: Und Du, Gemeindeglied, wo folgst Du der Einladung Gottes nicht? Und man senkt schuldbewusst den Kopf.

Der Herr im Gleichnis wird denn auch wütend.

Die Ausleger machen den logischen Schluss, dass man wenn man eine Einladung Gottes ausschlägt, bestraft werden muss. In alten Kommentaren kann man noch lesen, dass mit denen, die in unserem Gleichnis Nein gesagt hätten, die sich mit einer Ausrede entschuldigt hätten, die Juden gemeint seien. Die Juden, die die Einladung zum Christentum nicht angenommen hätten. Man hat darin einen weiteren Grund gesehen, sie zu missachten und zu verfolgen. Ich habe sogar heute noch eine solche Auslegung auf Google gefunden.

Und dann lädt der Herr im Gleichnis die Menschen von der Gasse ein. Arme, Verkrüppelte heisst es im Lukasevangelium noch heute, Blinde, Lahme.

Und auch dazu gibt es ebenfalls eine alte unheilvolle Auslegung. Die zweite für viele Menschen unheilvolle Szene dieses Gleichnisses. Nötige sie einzutreten, sagt der Herr zum Diener. Compelle intrare heisst es in der alten lateinischen Übersetzung Vulgata. Augustinus, der berühmte Kirchenlehrer aus der vierten Jahrhundert hat den Satz gedeutet. Man müsse Menschen zum Eintreten ins Christentum, zur Bekehrung, nötigen. Sogar mit Gewalt. Diesen lateinischen Satz benutzten immer wieder die kriegerischen Christen bei der Heidenbekehrung. Gott selber habe die Sünder und Unreinen gezwungen, in sein Haus zu

kommen. Mit diesen zwei Wörtern *compelle intrare* wurden im Hochmittelalter Ketzer bestraft, man rechtfertigte damit die Inquisition und die Unterjochung der Indianer, zwang sie zur Taufe, mit dem Schwert, und hat sich dabei im Einklang mit dem Evangelium gefühlt, mit dem Gleichnis vom grossen Gastmahl. *Compelle intrare*.

Manchmal frage ich mich, wie wir damit umgehen sollen, dass biblische Texte so missbraucht werden konnten und so missbraucht wurden. Sollen wir die Texte nicht mehr lesen? Das wäre keine Lösung, denn dann ändert sich nichts.

Und es ist wichtig beim Lesen der Bibel daran zu denken, dass jede Deutung aus der eigenen Zeit heraus geschieht, dass die eigene Situation eine Deutung entstehen lässt. Jede Deutung kann verhängnisvolles Verhalten nach sich ziehen. Wir sind als Menschen in der schwierigen Lage, dass wir immer wieder Fehler machen, auch wenn wir es nicht wollen. Wir sind verstrickt in alles, was geschieht und sehen oft viel später, was aus unserem Denken und Handeln geworden ist.

Trotzdem wollen wir fragen, warum der Text so missdeutet werden konnte. Ich bin überzeugt: Einer der Fehler war, dass man den Herrn des Gleichnisses sofort mit Gott gleichsetzte. Das geht auch in anderen Gleichnissen so, ist wie ein ungeschriebenes Gesetz. Das fällt mir immer wieder auf und ich kann es nicht verstehen. Sobald in einem Gleichnis von einem Herrn erzählt wird, sagen die Ausleger, sagen die Theologen, Jesus hätte mit dem Herrn Gott gemeint. Jesus selber jedoch erzählt nur von einem Herrn. Die Ausleger aber reden sofort von Gott, automatisch. Wie wenn jeder Herr, was immer er auch tut, ein Gott wäre. Wie wenn der herrschaftskritische Jesus je Gott und die Herren der Welt gleichgesetzt hätte. Das ist eigentlich undenkbar.

Ich meine, dass diese Sicht schon auf die Jünger zurückgeht. Sie wollten unbedingt einem Herrn nachfolgen. Du bist der Herr, sagten sie immer wieder. Die Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel hat schön herausgearbeitet, dass Jesus von den Jüngern eigentlich immer mehr enttäuscht war. Im Markusevangelium kann man diese Spuren leicht finden, sie schimmern noch durch. Jesus wollte, dass die Jünger selber Verantwortung übernehmen, dass sie seine Botschaft vom Reich Gottes verstehen und selber umsetzen. Er sandte sie aus zu heilen. Er sagte bei der Speisung der 5000: Gebt ihr ihnen zu essen. Sie antworteten: „Wir können es nicht.“ Im Seesturm hatten sie Angst. Dann aber, nach dem Wunder, warfen sie sich auf die Knie und sagten Herr, Herr, Du allein. Er hätte sie lieber auf Augenhöhe gehabt. Und als es dann darauf ankam im Garten Gethsemane, kurz vor der Hinrichtung Jesu, als er sie bat für ihn zu beten, schliefen sie ein. Die Jünger wollten einen Herrn, Jesus hätte, so kann man es immer wieder erahnen, gerne ein Gegenüber gehabt, das seine Botschaft umsetzen hilft.

Vergessen wir einmal diese Herren-Süchtigkeit.

Nehmen wir die Geschichte ganz einfach so, wie Jesus sie sehr wahrscheinlich erzählt hat.

Ein gewöhnlicher Herr lädt ein.

Ein gewöhnlicher Herr lädt ein, und nicht etwa alle Menschen, wie es Gott gemäss unserer Theologie tun würde, sondern nur seine Freunde, oder seine Bekannten, oder die, die er gerne als Freunde gehabt hätte. Ganz menschlich, wie wir es auch tun. Aber die Gäste entschuldigen sich und kommen nicht.

Warum wissen wir nicht.

Wir können nur fantasieren. War der Herr ein einflussreicher Tyrann? Brauchte es Mut, Nein zu sagen? Oder war er zwar reich, aber bei den Römern, den Diktatoren des Landes, in Ungnade gefallen und man wollte nicht bei ihm gesehen werden? Oder hatte man Angst mit

diesem oder jenem Gast am selben Tisch sitzen zu müssen? Sagten sie aus Feigheit Nein? Alles ist möglich.

Der Herr wird wütend. Das ist verständlich. Ich stelle mir vor, ich hätte alles für ein grosses Gastmahl vorbereitet und alle Gäste würden sich im letzten Augenblick entschuldigen. Ich sitze da mit allem Essen mit allen Getränken. Die Diener stehen herum. Was nun? Was mit dem feinen Essen? Und nicht nur das: Ich bin gekränkt und vor allen blossgestellt. Es ist eine Blamage. Man wird mich im Geheimen auslachen. Man wird die Geschichte herumerzählen.

Der Herr ist zornig, wütend. Das will er sich nicht bieten lassen. Denen will er es zeigen. Wenn die nicht kommen, haben sie eben gehabt. Sollen doch Andere auf deren Plätzen sitzen. Sollen doch Andere das gute Essen geniessen. Er wird sein Fest trotzdem feiern. Sicher reute ihn auch das Essen, aber ich denke, er lud die Menschen von der Gasse auch als Rache den anderen gegenüber ein. Auf euren Plätzen werden andere sitzen.

Heute wären es wohl, Obdachlose, Alkis vom Stadelhoferplatz, Asylsuchende aus dem nächsten Durchgangsheim, Menschen, die im Bahnhof herumstehen und auf irgendetwas warten. Behinderte waren damals Unreine, die man nicht einmal berührte. Wer sie berührte, musste sich nachher speziell reinigen. Sie ins Haus einladen? Undenkbar.

Und offenbar war es auch nicht so einfach sie ins Haus hinein zu bekommen. Jedenfalls, befahl der Herr dem Diener, er solle die Leute nötigen, damit das Haus voll werde. Auch das ist verständlich. Warum sollen sie plötzlich in ein Haus gehen, das sie sonst nie betreten durften, da sie als unrein gelten? Was erwartet sie dort? Was will der Herr von ihnen? Vielleicht war er ja gefürchtet.

Und dann kommen sie doch. Ich stelle mir vor, wie die Menschen von der Gasse zögerlich eintrafen. Wie sie sich zuerst die Füsse waschen liessen. Wie sie dann das Essen sahen und ihnen das Wasser im Munde zusammenlief. Wie sie langsam auftauten, sich umsahen, zugriffen, fröhlich wurden vom Wein. Und wie sie feststellten, dass sie, die eigentlich nur als Ersatzgäste da waren, als Lückenbüsser, zusammen feiern konnten.

Was ein gutes gemeinsames Essen auslösen kann, wissen wir. Vielleicht hat der Herr sogar selber mitgetrunken und, so hoffe ich jedesmal, wenn ich das Gleichnis lese, eine neue ungewohnte Freude erlebt, sich verwandeln lassen.

Wie bei dem wunderbaren Film „Babettes Fest“ nach der Geschichte von Tania Blixen. Wenn sie den nicht kennen, schauen Sie ihn sich an. Da taut eine eigentlich zutiefst zerstrittene, misstrauische, verknöcherte Gesellschaft bei einem feinen Essen langsam auf. Man meint, das was Erlösung zutiefst bedeutet, direkt mitzuerleben.

Das Fest, die Festfreude, ist ein Bild für das Reich Gottes, von dem Jesus immer wieder erzählte. Es war sozusagen seine Hauptbotschaft. Denken wir an das Essen im Gleichnis von der Frau, die ihr verlorenes Silberstück wiederfand, oder an das Festmahl im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Oder denken wir daran, dass Jesus selber immer wieder mit den verschiedensten Menschen gegessen und getrunken hat, ja dass man ihn sogar als Fresser und Säufer betitelte, der mit Sündern und Dirnen speise.

Und das will das Gleichnis sagen: Das Fest wird stattfinden. Trotz aller Hindernisse. Auch wenn es eigentlich keine Chancen hat. Zuerst werden nur die Reichen eingeladen, die kommen nicht, dann rastet der Herr aus, dann wollen auch die Armen nicht kommen. Und dann gelingt es doch. Das Fest wird gefeiert, das Reich Gottes wird kommen, auch wenn niemand damit rechnet, auch wenn die Voraussetzungen schlecht sind. Nicht wahr, diese

Botschaft ist gar nicht so einfach zu glauben. Wenn wir in die Welt hinausschauen, sieht es nicht danach aus. Festfreude? Nein. Wir sehen eher eine schwierige Zeit auf uns zukommen. Reich Gottes? Wo denn? Wir sollten es schon hier sehen und daran glauben dass es kommt? Das ist in der Tat eine grosse Überforderung. Und gerade das wollte Jesus. Da haben die Jünger viel lieber Herr, Herr gesagt, Du bist der Sohn Gottes und sich auf die Knie begeben. Das war einfacher. Und ist es noch heute.

Das Reich Gottes kann, wenn wir nochmals unser Gleichnis anschauen, dort stattfinden, wo ein Herr sich verwandelt. Wo ein Herr, der zuerst nur seine engsten Freunde eingeladen hat, sich öffnet für diejenigen, die er bisher verachtet hat. Es kann dort stattfinden, wo Menschen sich getrauen an einem Fest teilzunehmen, obwohl sie bisher erfahren haben, dass sie verachtet waren, obwohl sie nur als Lückenbüsser eingeladen sind.

Wer aber hat das Ganze möglich gemacht? Eben diejenigen, die Nein sagten und sich entschuldigten. Nur ihr Nein hat etwas in Bewegung gebracht, hat etwas Neues möglich gemacht. Nur ihr: So nicht mehr, nicht mehr mit uns, löste die Wut und dann den Wandel des Herrn aus. Manchmal braucht es ein Nein, damit sich etwas ändert, aus welchem Grund auch immer es gesprochen wird. Das war auch in der Reformation vor 500 Jahren so. Wir feiern ja heute Reformationssonntag. Die Reformatoren sagten Nein zur totalen Bevormundung und Ausbeutung der Menschen durch die Kirche, Nein zum Pflichtzölibat, Nein zur Form der Messe.

Wo müssten wir heute Nein sagen? Es kommt mir Vieles in den Sinn. Nein zur Ausbeutung der Umwelt, Nein zum heutigen Rohstoffhandel, Nein zu den vielen Gewaltverherrlichenden Videos, die unsere Jungen täglich anschauen, Nein zu den vielen Kriegen, Nein zur Unterdrückung der Frauen, vor allem in den Ländern, wo dies noch drastische Ausmasse hat.

Aber das sind sozusagen die grossen Nein. Es gibt auch viele kleine. Und es braucht jedes Einzelne Nein Mut. Wir müssen uns aber auch fragen wie wir damit umgehen, wenn Menschen zu uns Nein sagen. Wie wir damit umgehen, wenn Menschen Nein sagen zu unserer Kirche. Wut als Reaktion ist erlaubt. Wut kann auch ihr Gutes haben. Suchen wir neue unkonventionelle Lösungen! Es lohnt sich.

Neinsagen, damit sich etwas ändert. Auch wenn es dazu ein Ausrede braucht. Ausreden sind erlaubt. Vielleicht wollte Jesus mit diesem Gleichnis zum Neinsagen Mut machen. Ermutigen wir uns gegenseitig, seine frohe Botschaft, dass Gott es gut meint und die Freude der Menschen sein Ziel ist, zu glauben, und gut hinzuschauen, weil man es manchmal sogar sehen kann: Das Reich Gottes wird kommen, auch wenn alles dagegen spricht, das Fest der Freude wird stattfinden.

Amen